

Evangelische Kirche: Kritik am „Blutfenster“ in der Gemeindeversammlung / „Keine Taufe unterm Hakenkreuz“ / Balustrade in der Diskussion

„Lebendige Kirche oder ein Museum“

LAUDENBACH. Die Laudenbacher nennen das östliche Fenster der Martin-Luther-Kirche „Blutfenster“. Der dramatische Name hat zum einen mit dem leuchtend roten Glas zu tun, zum anderen damit, dass auf den wappenförmigen Feldern dazwischen die Namen gefallener Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg zu lesen sind. Küster Bernd Eppelmann hat sie gezählt und kam auf 48. Die Fenster, die Balustraden und Altarstufen sowie die Sitzbänke wurden allesamt bei der letzten großen Renovierung 1936 eingebaut und verströmen noch den Geist der damaligen Zeit; unverkennbar am Hakenkreuz, das die den Nazis wohlgesonnenen „Deutschen Christen“ vor über 80 Jahren in der Verglasung anbringen ließen.

„Wie geht man damit um?“ Mehr als einmal stellte Thomas Wach vom Saarbrücker Architektenbüro Wandel Lorch in der Gemeindeversammlung diese Frage. Rhetorisch gemeint war sie nicht, denn der Planer, der als Sieger aus dem Wettbewerb um Renovierung und Gemeindehaus-Neubau hervorging, will sich derzeit alle Möglichkeiten offenlassen. Die Diskussion nahm in der nur mäßig besuchten Veranstaltung am Donnerstagabend den größten Raum ein, nur eine einzige Frage galt diesmal dem ansonsten heiß diskutierten Gemeindehaus.

Wachs Vorschlag fürs „Blutfenster“: Es soll in einer Vitrine im Boden vor der Kirche ausgestellt werden. Kirchenälteste Rosemarie Schwarz hielt den einstigen Auslobungstext dagegen, der das Gotteshaus und seine Innenraumgestaltung als „besonders schützenswert“ einstufte und vorgab, die Fenster „unversehrt an Ort und Stelle zu belassen“. Die Frage sei bereits mehrfach mit dem Denkmalamt erörtert worden, konterte Wach; die Behörde habe gegen seinen Vorschlag nichts einzuwenden. Er wollte wissen: „Ist das ein Museum oder eine lebendige Kirche?“

Kirchengemeinderätin Isabelle Ferrari regte an, keins der alten Fenster „unkommentiert“ zu lassen und auch das Geländer der Empore zu erneuern. Einen Besucher störte besonders die Inschrift „In Gottes Namen“, eine Frau hatte Probleme mit der Vorstellung, dass Kinder „unterm Hakenkreuz getauft“ würden. Immerhin: Das große Fenster mit den anatomisch nicht ganz korrekten Hitler- und Hindenburgporträts wurde bereits kurz nach Kriegsende entfernt.

Was geschieht mit der Balustrade?

Blieb noch die Balustrade: Während Kirchenältester Matthias Fried für ihre Erhaltung plädierte, schlug Wach vor, das wuchtige Geländer in einen künftigen Bibelgarten zu integrieren, weniger und flachere Stufen zum Altarraum einzubauen und diesen mit einer halbrunden Stufe an der Rückwand flexibel nutzbar zu machen für Krippenspiele, Chorkonzerte oder Abendmähler, bei denen die Gemeinde rund um den Altar stehen könne. Er zeigte eine Abbildung, und sein Publikum ließ den luftig-offenen Eindruck erst einmal auf sich wirken.

Blieb die technische Seite: Die dünnen Fensterscheiben lassen unweigerlich kalte Luft eindringen, die dann als „Fallwind“ nach unten strömt. Dieser könnte „weggeheizt“ werden, Heizkörper zudem eine „gefühlte Wärme“ erzeugen; das sei möglich ohne allzu große und teure Eingriffe im Boden. Ein „Wohlfühlklima“ soll auch im Gemeindehaus herrschen, beide Gebäude sollen durch dieselbe Heizung versorgt werden.

Apropos Gemeindehaus: Große Fenster, ein offener Dachstuhl mit viel Holz und eine warme Atmosphäre sollen es gemütlich machen. „Die Gemeinde“, sagte Wach, „soll hier eine Heimat finden.“ Womit auch jeder einverstanden war; einzig eine Besucherin tat sich schwer mit dem fehlenden Dachüberstand. Entlang der Straße gebe es alle möglichen Dachformen, erläuterte Wach die Umgebung. Doch letztlich sei das Geschmackssache. Detailliert ging er ein auf die Nachbarschaft: „Eine kleinteilige, typische Ortsstruktur, bunt gemischt.“ Mit seinen zwei Stockwerken sei das Haus auch nicht zu groß. Was seine Gegner anders sehen, aber an diesem Abend meldete sich keiner zu Wort. Dafür kam eine grundsätzliche Kritik von Gemeindeglied Werner Zöller, der es lieber gesehen hätte, wenn die Versammlung nach dem Gottesdienst am Sonntag stattgefunden hätte: „So spät am Abend schließt man viele Leute aus.“ Weil es nun wirklich spät war, wurde der Rest in aller Kürze behandelt, darunter die „schwarze Null“, die

die Gemeinde im letzten Jahr unterm Strich erwirtschaftete: Ausgaben von 1,39 Millionen Euro standen 1,41 Millionen Euro auf der Habenseite gegenüber. stk



Wie soll das Kircheninnere künftig aussehen? Das stand im Mittelpunkt der jüngsten Gemeindeversammlung. Archivbild: Thomas Rittelmann